

Leek, Joanna. (2009). *Das Leben von E. M. Remarque und die Hintergründe für die Entstehung des Romans "Im Westen nichts Neues"*. The paper has been published in „*Studien zur Germanistik: rocznik germanistyczny*“, 3 (2009) pp. 35-44

Joanna Leek*
University of Lodz

Das Leben von E. M. Remarque und die Hintergründe für die Entstehung des Romans „Im Westen nichts Neues“

Life of E. M. Remarque and background of creation of novel “All quiet on the Western front”

Abstract:

The novel “All quiet on the Western front” based on experiences of Erich Maria Remarque in the First World War battle experiences. The novel is a moving, harrowing tale, bringing to life the war that was to end all wars. Written by Remarque, a German soldier who fought in France, on the western front, the book follows the fate of a young German Paul Baumer who was persuaded if not pushed to join the war under the pretence that war was good sport. Soon realising the all to truth about war, Paul and a group of friends struggle on through attack, counter-attack, relentless artillery fire, the psychological effects of the deaths of comrades and lack of food. They kill because if they do not, they will be killed, they don't see themselves as human any more. The story based on experiences of author and in my article I am trying to show the background of creation of the novel

"Na Zachodzie bez zmian" należy do najgłośniejszych dzieł literatury XX wieku. Jej bohaterowie, podobnie jak sam autor, należą do "straconego pokolenia": pokolenia, którego młodość przepadła w okopach I wojny światowej. Sugestywna, surowa, niemal reporterska relacja z najkrwawszej wojny pozycyjnej w dziejach nie ma precedensu w ówczesnej literaturze. oparta jest na przeżyciach autora, który jako żołnierz brał udział w działaniach wojennych na froncie zachodnim podczas I Wojny Światowej. W poniższym artykule chciałam przedstawić na ile biografia i własne przeżycia E. M. Remarque'a wpłynęły na jego jedno z najznamienitszych dzieł literackich, jakim była powieść „Na Zachodzie bez zmian”.

Der Erste Weltkrieg bedeutete nicht nur ein Wendepunkt in der menschlichen Geschichte, sondern auch ein grausames Ereignis, das viele Schriftsteller in ihren Werken in den nächsten Jahren nach Kriegsende bearbeiteten. Mit der Kriegsproblematik beschäftigten sich in zahlreichen Werken die Schriftsteller wie E. M. Remarque, E. A. Zweig, L. Renn,

* Mgr Joanna Leek jest asystentem w Zakładzie Dydaktyki i Kształcenia Nauczycieli na Uniwersytecie Łódzkim

Junger, E. Hemingway. Am Ende der 20er Jahre, gehäuft ab 1929 erscheint in Deutschland plötzlich eine Flut von erfolgreichen Büchern, die den bereits über zehn Jahre zurückliegenden Ersten Weltkrieg literarisch verarbeiten. Für Millionen Menschen waren die entfesselten Materialschlachten und Grabenkämpfe des ersten imperialistischen Weltkriegs ein umwälzendes Erlebnis gewesen, das ihr Denken, Fühlen und Handeln entscheidend beeinflusst und verändert hatte. Viele Schriftsteller gewannen in den Kriegsjahren Eindrücke, die ihr gesamtes weiteres Schaffen bestimmen sollten.

„Im Westen nichts Neues“ von E. M. Remarque (1929) gehört zu den Klassikern der Antikriegsliteratur. Das Werk mit einer Auflage von bis zu 20 Millionen Exemplaren weltweit, Übersetzungen in 50 Sprachen und mehrfach verfilmt, über die Fronten des I. Weltkrieges hinweg, ist der erfolgreichste Antikriegsroman des 20. Jahrhunderts.

„Man muss an die Zukunft glauben, an eine bessere Zukunft. Die Welt will Frieden...“ (Rüter, 1980). Für jenen 1946 in einem Interview geäußerten Wunsch - das Bekenntnis zu einer friedlichen, besseren Welt - ist der gebürtige Osnabrücker Autor Erich Maria Remarque Zeit seines Lebens eingetreten.

Im Mittelpunkt seines weltweit geschätzten und in über 50 Sprachen übersetzten literarischen Werkes stehen der Aufruf und das klare Bekenntnis zu einer humaneren, von pazifistischen Ideen geleiteten Gesellschaft. Insbesondere demonstriert Remarque in seinen Romanen schonungslos die Grausamkeit und die Sinnlosigkeit des Krieges, sowie schildert eindringlich die menschenverachteten Folgen von Unterdrückung, Verfolgung und Exil.

Erich Paul Remarque – erst seit 1923 nennt er sich Erich Maria Remarque – wurde am 22. 06. 1898 in Osnabrück als Sohn des Buchbinders Peter Franz Remarque geboren. Seine Vorfahren sind im 18. Jahrhundert aus Frankreich nach Deutschland emigriert, Remarque hat mit der Gallisierung seines Namens also nur dessen ursprüngliche Form wieder angenommen. Um Lehrer zu werden, besuchte Remarque nach der Volksschule die katholische Präparandie in Osnabrück. Musik spielte um diese Zeit eine große Rolle in seinem Leben. Er träumte davon, Komponist oder Pianist zu werden.

Im November 1916 wird er von der Schulbank aus eingezogen, nach einer halbjährigen militärischen Ausbildung ging er an die Front in Flandern.

Als Rekrut rückt Remarque in die Caprivi - Kaserne auf dem Osnabrücker Westerberg ein. Die Soldaten werden durch die Kasernenhofpraktiken, auf das Heldentum wie Zirkuspferde vorbereitet. Die Schikanen der Ausbildung begannen durch den Unteroffizier Himmelreich, dessen Sadismus Remarque später in seinem Antikriegsroman in der Figur des ‘Himmelstoß’ geschildert hat.

„Stellt ‘Im Westen nichts Neues’ auch die mit dichterischer Freiheit rekonstruierte Erinnerung an die Soldaten- und Kriegszeit dar, so bleibt dieses Buch doch und gerade wegen der ‘Verdichtung’ des Erlebten eine wertvolle biographische und zeitgeschichtliche Quelle, wenn man Biographische und Zeitgeschichte, eben die Epoche des Ersten Weltkrieges, essentiell und nicht nur in Kategorien eines pragmatischen Datenkatalogs betrachtet.“ (Baumer, 1994) Remarque sagte dazu: „ Ich war lange genug an der Front, um selbst alles erlebt zu haben. Himmelstoß ist so wenig eine übertriebene Phantasie - Konstruktion, dass ich mehrere Briefe von Kameraden erhalten habe, die mir Vorwürfe machten, dass ich die schlimmsten seiner ‘Heldenstücke’ ausgelassen habe.“ (Schneider, 1991)

In Flandern gehörte er zur 2. Kompanie des Felden - Rekruten - Depots der 2. Garde - Reserve - Division. Am 31. Juli 1917 begann die große Flandernschlacht, die Remarque miterlebt hat. Er wurde dabei durch mehrere Granatsplitter verwundet. Die Grausamkeit dieser Schlachten unter anderen an der Somme und vor Verdun schildert er später mit den Stilmitteln des großen Realisten.

Verwundet wurde er ins Krankenhaus gebracht. „Wir haben hier vor kurzem einen Lazarettzug von Cambrai bekommen. Die Kerle klagen sehr über Kälte und Eis an der Front. Schreckliche Verwundungen waren dabei: Amputationen, Wunden wie Kindsköpfe so groß, böse Knochenschüsse und ähnliches“ (Baumer, 1994). Als junger, neunzehnjähriger Mann beobachtete er das Grauen des Krieges so intensiv, dass „es sein auf Heiterkeit und Frohsinn angelegtes Wesen bricht“ (Baumer, 1994). Seine Erfahrungen wurden vom späteren Romancier in „vielerlei Arten von Kriegsverstümmelungen mit einem Realismus geschildert, in dem die persönliche Erschütterung noch in jeder Zeit nachklingt“ (Baumer, 1994).

Nach Kriegsende trat er mit ernsthaft gemeinten literarischen Versuchen an die Öffentlichkeit. 1918 erschienen in der Zeitschrift „Die Schönheit“ ein Gedicht und einige Prosaskizzen. Erst der Roman „Die Traumbude“ (1920) fand in der Öffentlichkeit mehr Beachtung.

Ab 1919 arbeitete er als Volksschullehrer. Im Oktober 1922 geht er als festangestellter Redakteur von „Echo – Continental“ nach Hannover. Beruflich beschäftigte er sich mit den Reklametexten und – gedichten. Seine literarischen Erzählungen und Skizzen veröffentlichte er in der Münchener Zeitschrift „Jugend“. Ab 1924 wurde er Chefredakteur „Sport im Bild“ in Berlin. Dort veröffentlicht er Artikel über Autos und zahlreiche Betrachtungen zu den verschiedensten Themen, Rezensionen und schließlich in Fortsetzungen einen Autofahrer – Roman unter dem Titel „Station am Horizont“(1927/28).

1929 bemerkte er: „Früher hatte ich ganz anders gearbeitet, ich hatte experimentiert, mich ziemlich herumgequält, um einen Stil zu finden, aber es blieb alles matt und farblos, und ich war nie zufrieden. Das kam eben wohl daher, dass ich auf ganz falschem Wege gewesen war“ (Die Literarische Welt, 1929). Um deutlich zu machen, dass diese früheren Arbeiten nicht seinem eigentlichen literarischen Werk beizurechnen seien, spricht er später in einem Interview von „Im Westen nichts Neues“ als von seinem „ersten Buch“ (Die Literarische Welt, 1929). Sehr oft spricht man davon, dass Remarques Bücher populär zurechtgestutzte Ideen von Schopenhauer, Nietzsche und Oswald Spengler enthalten. Tatsächlich haben die Anschauungen dieser Philosophen im Werk von Remarque viele Spuren hinterlassen. Remarque selber bemerkte 1929 gegenüber Stefan Napierski, dem polnischen Übersetzer von „Im Westen nichts Neues“, dass ihn „vor 10 Jahren Schopenhauer und Nietzsche interessiert hätten“. (Barmer Zeitung, 1929)

Im Jahre 1928 druckte die „Vossische Zeitung“ seinen Roman „Im Westen nichts Neues“ ab. In diesem Jahr erschien auch die Buchausgabe. Mit seinem Kriegsroman „Im Westen nichts Neues“ hat Remarque ihm gemäße Schreibweise gefunden, thematisch und stilistisch setzen seine folgenden Romane die mit „Im Westen nicht Neues“ begonnene Aufarbeitung der deutschen Gegenwartsgeschichte fort und schließlich sich zu einer in der deutschen Literatur einzigartigen Romankette zusammen. „Der Weg zurück“ (1931) knüpft direkt an den Kriegsroman an und erzählt die Schicksale von Kriegsheimkehrern in den revolutionären Unruhen der Nachkriegszeit, „Der schwarze Obelisk“ (1956) stark autobiographisch gefärbt, beschreibt die Verhältnisse während der Inflation, „Drei Kameraden“ (1938) spielt in Berlin der beginnenden 30er Jahre und zeigt die ökonomische Unsicherheit des Mittelstandes und den zunehmenden nazistischen Terror, die vier Romane „Liebe deinen Nächsten“ (1941), „Arc de Triomphe“ (1946), „Die Nacht von Lissabon“ (1961) und „Schatten im Paradies“ (1971) stellen die Schicksale von Emigranten vor und während des Zweiten Weltkrieges dar.

1931 siedelte er in die Schweiz über. Zwei Jahre später wurden seine Bücher wegen „literarischen Verrats am Soldaten des Weltkrieges“ von den Nazis verbrannt. 1939 emigrierte Remarque in die USA. Während des Krieges bekannte er sich zum weltweiten antifaschistischen Widerstandskampf.

Nachdem Remarque 1947 die US - Staatsbürgerschaft erhalten hat, lebte er zwischen 1948 und 1966 abwechselnd in New York und Porto Ronco. Es sind weitere Romane erschienen: „Der Funke Leben“ (1952) - ein Roman, der die Gräueltaten der Konzentrationslager schildert, und „Zeit zu leben und Zeit zu sterben“ (1954), in dem der Angriffskrieg der

Deutschen gegen die Sowjetunion thematisiert wird. 1948 kehrte er in die Schweiz zurück, wo er bis zu seinem Tode 1970 wohnte.

Ohne Zweifel gehört Remarque zu den bekanntesten Autoren der Weltliteratur. Seine Bücher unterstreichen nicht nur das Verantwortungsbewusstsein, sondern auch Güte, Glück, Liebe, Zeit und Vergänglichkeit des menschlichen Lebens. In seinen Romanen finden sich zahlreiche Lebensweisheiten, die deshalb immer wieder wahr sind, weil sie das Ergebnis der Erfahrungen eines Autors sind, der ein kritischer Kopf gewesen ist.

„Unfreiwillig kam Remarque zur Weisheit des Cervantes, der einmal sagte, dass der Weg besser sei als die Herberge. Er hätte die Herberge vorgezogen und zog sie auch vor, mit allem Luxus, den seine Erfolge ihm bescherten, wann immer das möglich war.“ (Baumer, 1994)

Remarques Biographie ist wesentlich von der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts geprägt: die Kindheit und Jugend im Osnabrück der Kaiserzeit, der Erste Weltkrieg, die Weimarer Republik und vor allem das Exil in der Schweiz und in den USA haben den Autor entscheidend beeinflusst.

Eigene Erlebnisse und Erfahrungen Remarques aber auch seine Lebenssituation hatten daher großen Einfluss auf die Entstehung seiner Romane.

Über die Entstehung des Romans „Im Westen nichts Neues“ und die Motive seines Schreibens hat Remarque in mehreren Gesprächen die Auskünfte gegeben. „Er hat das Buch im Frühjahr 1928 abgefasst. Der Roman wurde beinahe zwei Jahren niedergeschrieben. Das Manuskript wurde längere Zeit zurückgehalten.“ (Rüter, 1980). Der Roman ist autobiographisch gefärbt. „Ich war an der Front lange genug, um selbst fast alles erlebt zu haben, was ich geschildert habe. Die Situationen in meinem Buche sind wahr und erlebt“ (Vogler, 1929).

Im Frühjahr 1925 hat er unter heftigen Anfällen von Depression gelitten. Bei der Analyse der Ursachen ist er auf sein Kriegserleben gestoßen. Die Niederschrift des Romans hat er als Befreiung und Heilung empfunden.

Er wollte jedoch kein Kriegsbuch schreiben, sondern den Schwerpunkt wollte er auf die Darstellung der Erlebnisse des jungen Soldaten legen. „Unsere Generation ist anders aufgewachsen als alle anderen vorher und nachher. Ihr stärkstes unmittelbares Erlebnis war der Krieg, ganz gleich, ob sie ihn bejaht oder verneint hat, ob sie ihn nationalistisch, pazifistisch, abenteuerhart, religiös oder stoisch auffasste. Sie sah Blut, Grauen, Vernichtung, Kampf und Tod, das war das allgemeine menschliche Erleben aller“ (Schneider, 1994).

Mit dem Titel des Romans hat Remarque eine glückliche Wahl getroffen. „Im Westen nichts Neues“ wurde bald zu einem Schlagwort und hat sich im Deutschen zu einer Redewendung verfestigt. Möglicherweise hat der Titel diese seine Form erst im letzten Moment gefunden, und es ist nicht sicher, ob sie Remarque selbst herrührt. Zwei Tage vor Beginn des Vorabdrucks kündigt die „Vossische Zeitung“ nämlich auf der ersten Seite den neuen Fortsetzungsroman noch unter dem Titel „Nichts Neues im Westen“ an. „Westen“ war in den 20er Jahre, auch zehn Jahre nach der Beendigung des Krieges, keine bloße Himmelsrichtung oder geographische Abgrenzung: „Westen“ ist eine Chiffre für Materialschlacht, Stellungskrieg, Massensterben. Die Nennung dieses Wortes rief emotionelle Spannungen hervor, die dann bei der eigentlichen Sachinformation „nichts Neues“ sich lösen.

Remarque hat dem Werk keine Gattungsbezeichnung vorangestellt, erst die kleine Vorrede spricht von einem Bericht, erhebt also den Anspruch auf eine Tatsachendarstellung und wies eine romanhafte Erfindung ab.

Ende 1929 war der Roman in zwölf Sprachen übersetzt. Bjornstjerne Bjornson schlug den Verfasser sogar für den Nobelpreis vor. Seinen Welterfolg verdankte er einem Umstand, den F. C. Weiskopf knapp so formulierte: „Das Thema hatte es in sich. Das Thema und die Zeit der Publikation“ (Weiskopf, 1956). In Deutschland wurde der Roman enthusiastisch begrüßt und zugleich grimmig abgelehnt. Es gab sowohl viel Beifallskundgebungen und Zustimmungen als auch Widerlegungen, Glossen, Satiren. Jedenfalls war die Wirkung des Romans ungemein groß. Der Roman wurde auf eine Weltsensation und ein deutscher Skandal. Auf den ersten Blick wird das Thema nicht neu. Auch vor Remarque hatte sich in Deutschland eine Reihe Schriftsteller von den unterschiedlichsten weltanschaulichen Positionen aus mit dem ersten Weltkrieg befasst. 1920 ist „Der neunte November“ von Bernhard Kellermann und „In Stahlgewittern“ von Ernst Jürgens herausgekommen. 1926 schrieb Johannes R. Becher das Romanpamphlet „Levisite“. 1927 hatte Arnold Zweig mit dem Roman „Der Streit um den Sergeanten Grischa“ seinen bedeutenden Romanzyklus „Der große Krieg der weißen Männer“ eröffnet, und Georg von der Vering brachte „Soldat Suhren“ heraus. Im Jahr vor „Im Westen nichts Neues“ erschienen Ludwig Renns „Krieg“ und Adam Scharrers „Vaterlandslose Gesellen“.

Im Roman schildert Remarque, gerade die Seiten des Krieges, „die in den historischen Quellenwerken, in der militärischen Memoirenliteratur und in wissenschaftlichen Darstellungen unberücksichtigt bleiben, nämlich wie die Vorgänge des Krieges von denen, auf deren Rücken er letztlich ausgetragen wird, erlebt, ertragen und durchgehalten werden können“ (Salewski, 1980). Der Anspruch Remarques, das „Erleben aller“ dargestellt zu

haben, bleibt zumindest in der vorgetragenen Form und mit der vorliegenden Begründung fragwürdig, auch dann, wenn man ihn auf die Vertreter einer Generation einschränkte. „Er trennt künstlich ein Erleben überhaupt. Das meinen die Formulierungen: ‘das allgemeine menschliche Erleben Aller’, ‘die von allen erlebten Schauer’, ‘dieses eine Erlebnis’, ‘rein menschliches Erleben’ ” (Salewski, 1980). Wenn er allgemeine Erleben als Erfahrung von Blut, Grauen, Vernichtung, Kampf und Tod umschreibt, nimmt er eine deutliche Beschränkung möglichen Kriegserlebens vor und damit unausgesprochen auch eine Bewertung des Krieges.

Remarque schildert den Krieg aus der Perspektive des einfachen Soldaten. Die Jungen wurden aus der Schule aufs Schlachtfeld geschickt - Paul Baumer und seine Klassenkameraden. Er und die Kameraden erfüllten an Anfang des Krieges zuerst Begeisterung. Sie wird ihm durch Schikanen bei der Ausbildung ausgetrieben, aber auch durch Kasernenhoftyrannen vom Schlage des als Typ sprichwörtlich gewordenen Unteroffiziers Himmelstoß, durch den unsinnigen Drill, der nicht einmal für das Überleben in wirklicher Gefahr nutzt. Das einzig Positive erscheint die Kameradenschaft, die an der Front entstand.

Charakteristisch für den Roman ist die Technik der „wir“ – Erzählung. Das erste Wort des Romans lautet übrigens „wir“, und an diesem „wir“ hält der Ich – Erzähler bis zum Schluss fest. Ihm fällt die repräsentative Funktion zu, nicht über ein nur individuelles Schicksal zu berichten, sondern für eine Gruppe zu sprechen. Das „wir“ meint einmal die „zweite Kompanie“, aus deren Reihen namentlich dann bereits auf der ersten Seite herausgehoben werden Tjaden, Müller, Kaczinsky und das ich des Erzählers. „Wir liegen neun Kilometer hinter der Front.“, „so dass wir starke Verluste hatten und nur mit achtzig Mann zurückkamen“ (Remarque, 1929).

Es fehlen präzise örtliche Angaben. Der Autor lokalisiert das Kriegsgeschehen in eine Art Niemandsland „nahe am Meere“ (Remarque, 1929), irgendwo zwischen „Langemarck und Bixchoote“ (Remarque, 1929). Die genaueste Mitteilung ist noch die Nennung von Herbestahl und Köln, als dem Bestimmungsort des Lazarettzuges, in dem der Erzähler abtransportiert wird. Die Zeitangaben werden auch nicht genau gegeben. Der Erzähler gibt nur allgemeine Begriffe wie Sommer, Herbst und Winter an. Erst bei genauer Lektüre erkennt man, dass die erzählte Zeit etwas mehr als die Spanne eines Jahres umfasst – sie erstreckt sich von Sommer 1917 bis Oktober 1918. Damit hat die Erzählung reale Geographie und die historische Zeit des Kriegsgeschehens. „Er schildert nicht besondere, historisch einmalige

Vorgänge, sondern den Krieg überhaupt. Auf diese Weise gelingt Remarque eine Veranschaulichung der Anonymität des Kriegsgeschehens: einer aus der Masse der Feldgrauen spricht über das, was er und seine Kameraden erlebt haben, und dabei ist das Wo und Wann des Erlebens irrelevant.“ (Rüter, 1980)

Remarque plante auch wahrscheinlich keine Kriegsgeschichte zu schreiben. Trotzdem gab er einen allgemeinen Eindruck des Gesamtverlaufs der Ereignisse, ohne sich freilich an konkrete und kontrollierbare Fakten zu konzentrieren. Der Erzähler registriert die politischen und militärischen Daten, er versucht nicht, sie als historische Entwicklung in ihrem Zusammenhang zu begreifen.

An jeder Person stellt der Schriftsteller einen Charakterzug oder ein schmales Bündel von Eigenschaften heraus, auf die er leitmotivisch immer wieder anspielt. Er verzichtet auf eine Individualisierung seiner Gestalten, stattdessen erreicht er durch Typisierung einen gewissen Charakterzug der Gruppenmitglieder. Die Erwähnung von Tjaden geschieht selten ohne Hinweis auf seinen Appetit. Haie Westhus denkt fast immer an Frauen. Kat ist das erfahrene Frontschwein mit dem „sechsten Sinn“ (Remarque, 1929). Kropp ist ein Denkertyp. Müller denkt noch an Schule und Examen.

Interessant und beispielhaft ist der Romanaufbau. Die kurzen Erzählsequenzen stellen eine bedeutende Lesehilfe dar. Der Leser kann sich auf kleine, überschaubare Erzähleinheiten einstellen und die Lektüre beliebig unterbrechen, ohne den Zusammenhang der Erzählung zu verlieren. Sachlich und inhaltlich erscheint die Gliederung an mehreren Stellen freilich. „Die Fragmentarisierung des Textes stellt weiterhin eine enge Verbindung zur Schnitttechnik des Films her und ist wohl Anlass für nicht näher begründete Charakterisierung des Romans als eines frappanten Lesefilms gewesen. Montiert werden mit Vorliebe scharf kontrastierende Episoden“ (Cysarz, 1931). Die einzelnen Episoden sind durch eine lockere gedankliche oder inhaltliche Zusammenbindung miteinander verknüpft. Zum Beispiel klagt der Erzähler zu Beginn des Romans, dass er und seine Mitschüler auf eine sonderbare und schwermütige Weise verroht sind. Im nächsten Abschnitt gibt es ein Beispiel von solchem Benehmen nämlich Müllers Abschnitt, die Stiefel des sterbenden Freundes Kammerich zu tragen. Der Erzähler entschuldigt dieses Verhalten damit, dass sie als Frontsoldaten den Sinn für andere Zusammenhänge verloren haben und daraus ergibt sich, im nächsten Abschnitt, eine Reflexion über den Beginn dieser seelischen Veränderung: „Früher war auch das anders.“ (Remarque, 1929)

Remarque greift bestimmte Vorgänge oder Begebenheiten auf, stellt sie einmal isoliert in Szene und kommt dann nicht mehr auf sie zurück. „Man könnte hier, im Anschluss an eine

Äußerung des Autors, von einer Mosaik – Technik sprechen. Remarque reiht Einzelbilder einander, die als solche isoliert, erst in ihrer Kombination ein Gesamtbild ergeben. Es geht dem Autor nicht um die Darstellung einer zusammenhängend – aufbauenden psychologischen Entwicklung, sondern um die Veranschaulichung der verschiedenen Aspekte eines Zustandes, d. h. in Bezug auf die Urlaubspassagen des Zustandes der Entfremdung von der Heimat, der durch das Kriegserleben Bäumers längst gegeben ist.” (Rüter, 1980)

Aufgrund der ausgeprägten Episodenstruktur des Romans hat man mehrfach behauptet, dass viele dieser Episoden oder (mit Einschränkungen) gar ganze Kapitel ohne Schaden für das Gesamtwerk miteinander austauschbar seien. Demgegenüber hat Holger M. Klein die „außerordentlich sorgsame künstlerische Durchformung” (Hogler, 1980) des Werkes überzeugend nachgewiesen und gezeigt, dass die Episodenreihung aufgefangen wird durch eine den Roman durchziehende Großbewegung, die ihrerseits den einzelnen Episoden Ort und Stellenwert zuteilt. Aus der Entfaltung einzelner Themen bzw. Themenkomplexe ergibt sich, dass der Roman ein Zustandsbild vorführt. Die weitere Analyse wird darin bestehen, diese Themenbereiche zunächst isoliert zu betrachten, damit sukzessiv deren inneren Zusammenhang und gegenseitige Abhängigkeit darzustellen.

Zu den zentralen Themenbereichen des Romans gehören der Krieg, dann auch die vom Krieg zerstörte Generation, sowie das Leben und Überleben im Krieg. Das Faktum des Krieges ist von Beginn des Romans an bis zu seinem Schluss als Tatsachenmaterial vorausgesetzt, weder Kriegsausbruch noch Kriegsende werden in die Darstellung einbezogen, nur in geringen Andeutungen überhaupt reflektiert. Zu untersuchen wird also, wie die Wirklichkeit und welche Wirklichkeit des Krieges in literarischer Reproduktion gestaltet wird und welche Bewertung damit erfährt.

Die beiden anderen Themenbereichen stellen die Auswirkungen des Kriegs auf die Kriegsteilnehmer dar. Zu diesen Kriegsteilnehmern gehören acht Kameraden, deren repräsentativer Sprecher Paul Bäumer ist. Diese Figur hat hier aber zwei Funktionen. Er ist einer der vier Schüler einer Klasse, die zur vom Krieg zerstörten Generation gehören und er hat deren Schicksal zu artikulieren. Als Mitglied der gesamten Frontgruppe hat er zugleich die Formen und Techniken des Lebens und Überlebens im Krieg vorzustellen. „Hieraus ergibt sich die fundamentale Spannung des Romans insofern, als er den Zustand der Zerstörung zugleich und vermischt mit den Vorgängen des Überlebenwollens darzustellen versucht. Während das Thema der inneren Zerstörung retardierenden Charakter hat, d.h. sich hauptsächlich in Form von Reflexionen, Erinnerungen und Klagen der Betroffenen entfaltet und die völlige Negativität der durch den Krieg geschaffenen Lebensform betont, bringen die

Überlebensvorgänge Bewegung und Veränderung in den Handlungsablauf und müssen als zur Lebenserhaltung dienende Vorgänge doch auch positiv bewertet werden. Die beiden Themen also stehen in Konkurrenz zueinander und verlaufen häufig, am deutlichsten sichtbar etwa hinsichtlich der Etappenszenen, eine unterschiedliche Bewertung ein und derselben Handlungselemente, was dem Roman im ganzen eine Mehrdeutlichkeit und Unentschiedenheit gibt, die sich u.a. auch in der höchst widersprüchlichen Rezeption niedergeschlagen hat.“ (Rüter, 1980)

Remarques Biographie ist wesentlich von der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts beeinflusst: die Kindheit und Jugend im Osnabrück der Kaiserzeit, der Erste Weltkrieg, die Weimarer Republik und vor allem das Exil in der Schweiz und den USA haben den Autor in hohem Maß geprägt. Eigene Erlebnisse und Erfahrungen Remarques aber auch seine Lebenssituation hatten daher großen Einfluss auf die Entstehung der Romane. Der Autor arbeitete 1917/18 zunächst an einem Roman über den Krieg. Zu der Zeit erholte er sich in einem Militärkrankenhaus von einer Kriegsverwundung. Er sprach mit Freunden und Bekannten über ihre Erlebnisse, um sie in seinem Buch zu verwenden. 1917 starb seine Mutter und 1918 sein väterlicher Mentor Friedrich Hörstemeier. Remarque legte die Arbeit an dem Kriegsroman ab und arbeitete an das Buch „Die Traumbude“, das 1920 erschienen ist. Auch spätere Romane widmete Remarque geliebten Menschen: „Drei Kameraden“ (1937/38) seiner ersten Frau Jeanne Remarque Zambona, „Der Funke Leben“ (1952) seiner Schwester Elfriede, „Zeit zu leben, Zeit zu sterben“ (1954) und „Der Himmel kennt keine Günstlinge“ (1959/61) seiner zweiten Frau Paulette Goddard Remarque.

Auf eine wesentlich interessantere Art beeinflussten eigene Erfahrungen die Entstehung der Romane Remarques. Bei „Im Westen nichts Neues“ waren es offensichtlich seine Kriegserlebnisse und die von Bekannten und Freunden, die ihn dazu veranlassten, den Roman zu schreiben. Wichtiger aber noch war seine Überzeugung, die in dem Vorspruch zum Roman, der „(...) nur den Versuch machen (soll), über eine Generation zu berichten, die vom Kriege zerstört wurde (...)“ zum Ausdruck kam. Remarque schrieb über einen sinnlosen Krieg, einen Krieg, der niemandem nützte und jungen Menschen ihr Leben oder ihre Jugend nahm.

Remarque sagte in einem Interview 1962: „Mein Thema ist der Mensch dieses Jahrhunderts, die Frage der Humanität“. In fast allen Büchern schrieb Remarque für Deutsche, über die deutsche Geschichte, setzte sich mit den Verbrechen auseinander, die im Namen Deutschlands verübt wurden. Er beschrieb Geschichte, ohne Lösungen zu präsentieren; nicht

Nationen, Systeme oder Religionen waren ihm wichtig, sondern die Freiheit und die Würde des einzelnen Menschen.

Literatur:

Baumer, F., Erich Maria Remarque [in:] Köpfe des 20. Jahrhunderts, Berlin 1994, S. 29

Cysarz, H., Zur Geistesgeschichte des Weltkrieges. Die dichterischen Wandlungen des deutschen Kriegsbildes 1910 – 1930, Halle 1931, S. 139

Holger M. K., Dazwischen Niemandsland: Im Westen nicht Neues, zitiert nach:

Remarque, E. M., Im Westen nichts Neues, Berlin 1929

Remarque über sich selbst, [in:] „Barmer Zeitung“ vom 19. Juni 1929

Rüter, H., Remarque Im Westen nicht Neues. Ein Bestseller der Kriegsliteratur im Kontext, 1980, S. 30

Schneider, T., Erich Maria Remarque. Ein Chronist des 20. Jahrhunderts. Eine Biographie in Bildern und Dokumenten, Berlin 1991, S. 21

Schneider, Thomas (Hrsg.): Erich Maria Remarque. Ein militanter Pazifist. Texte und Interviews 1929 – 1966, Köln 1994

Weiskopf, F.C.: Literarische Streifzüge, Berlin (1956), S. 55. Zitiert nach: Hubert Rüter: Remarque Im Westen nicht Neues. Ein Bestseller der Kriegsliteratur im Kontext, 1980, S. 30

Salewski, Michael: Wahrheit und Wirklichkeit des Krieges, München 1976, S. 51. Zitiert nach: Hubert Rüter: Remarque Im Westen nicht Neues, 1980, S. 29

Vogler, K., Begegnung mit Erich Maria Remarque [in:] Deutsches Volksblatt vom 9.04.1929
Stuttgart

Zeitschrift „Die Literarische Welt“ Nr. 87/1929

Zeitschrift „Politiken“ Nr. 25/1929